

Im Fotoalbum geblättert

Die Ahnen in Paradeuniform und auf dem Eisbärenfell

Von Bernhard Schulz

Aus alten Tagen, es ist die Zeit vor der Jahrhundertwende, ist meiner Familie ein Album mit fotografischen Porträts erhalten geblieben. Das in Samt gebundene Werk hat den Bomben, den Nagetieren und der grassierenden Lust, das Alte zum Müll zu rechnen, beharrlich getrotzt. Die Aufnahmen haben einen mattgoldenen Schimmer, der sich als eine Art antiker Nebel um die Pappe festgefressen hat. Neunzehntes Jahrhundert, wie gesagt.

Die harten Pappen standen in Messingständern auf der Kommode im Salon. Es war eine Ahnengalerie, die sich

auch bescheidene Verdienere leisten konnten. In einem Rahmen mit Blumengeranke im Jugendstil der Großvater zu betrachten, ein Mann mit weißem Bart, ein kühner Unternehmer, der seine Buchführung am Stehpult erledigte. Seine Frau sitzt in einem Ohrenbackenstuhl vor dem Nähkorb, und durch das gehäkelte Umschlagtuch blitzt eine elfenbeinerne Brosche. Die Söhne sind glatt rasiert, aber sie gefallen sich mit dem nach oben gewirbelten Schnurrbart. Die Töchter tragen schwarzseidene Roben mit Puffärmeln, und sie lächeln so anmutig.

In solchen Alben steckt mehr als nur Lokales. Die Zeit hat sich in ihnen eingenistet. Die Emulsion der Platte hat sich im Format neun mal zwölf mit dem geistigen Fluidum des Jahrhunderts zu einem Antlitz verschmolzen, dem Antlitz einer Generation, Onkel Heinrich als Husarenleutnant – welch ein schöner Mann! Das rechte Bein ist vorgestellt, als hätte er soeben ein Trompetensignal gehört. Die linke Hand ballt sich entschlossen um den Säbelgriff, das Auge blitzt heldisch in die Zimmerecke, und im Hintergrund erkennt man Burgmauer wie auf den Stellwänden einer Oper von Richard Wagner.

Die Gruppenaufnahme einer Hochzeitsgesellschaft. Onkel Wilhelm vor seiner Abreise nach Amerika. Tante Berta im wallenden Taufkleidchen in der Sofaecke. Onkel Arnold, der längst verstorben ist, nackicht

auf einem Eisbärenfell.

Ach, aus allen Aufnahmen tritt das Jahrhundert hervor, reckt sich und riecht nach Kernseife und Mottenkugeln. Und auf jeder Pappe, Passepartout genannt, steht „Photographisches Atelier“ in liebevoll verschnörkelten Buchstaben, um die sich Efeu rankt.

Unser Dank gehört den Pionieren der Lichtbildkunst, die unseren Familiensinn so erfolgreich befruchtet haben. Ein nicht abgeglichener Vorfahr ist für die Erinnerung eine Null. Im Album wirkt der Großvater in Paradeuniform mit Rösschweif am Helm und gelackten Schaftstiefeln in geradezu beständiger Heiterkeit auf Kinder und Kindeskinde.

Möge es dabei bleiben. Auch wir lassen uns für unsere Enkel abbilden. Die Retusche gibt uns den Rest an Schönheit. Der Fortschritt in der Technik kommt uns in Jeans und T-Shirt entgegen. Das Atelier heißt immer noch Atelier, aber es werden keine Burgruinen mehr entrollt. Eisbärenfelle ausgebreitet und Ohrenbackenstühle herbeigeschleppt, wenn wir uns zur Belichtung stellen.

Es gibt keine Palmbübel mehr, es gibt nur noch uns und den Nimbus unserer Persönlichkeit. Anstelle des Vögelchens hinter der Kamera waltet heute die sanft zuredende Stimme des Fotografen. „Den Kopf etwas höher bitte.“ Wer die Chance, sich im eigenen Heim ein Denkmal zu errichten, nicht wahrnimmt, ist selbst schuld. Er wird es nie zur Ehre eines Albums bringen.